

Der Koala bei den Wölfen

Gesagt, getan, der Koala reist zu Zoologen, die ihm etwas über Wölfe erzählen können. Aber was er hier erfährt, hat nichts mit dem zu tun, was er vor seiner Reise hierhergehört hat. Vielmehr begegnet ihm wieder einmal das Prinzip Kooperation, denn bei den Wölfen entdeckt der Koala ein sehr liebevolles Miteinander im Rudel.

„Was war denn da schon wieder passiert? Warum haben denn so viele Menschen dieses komische Wall Street-Bild von den Wölfen?“ Der nächste Schritt auf meinem Walkabout wird wieder spannend“, denkt er sich und macht mit seiner Pfote auf sich aufmerksam. Nachdem ihm eine Gruppe von Zoologen und Verhaltensforschern das Leben der Wölfe erklärt hat, kommt er aus dem Staunen nicht mehr heraus. Er muss sofort zurück nach Wien, um all das zu erzählen – und zu verdauen.

„Da bist Du ja wieder“, begrüße ich ihn erfreut. „Hast Du etwas herausgefunden?“

„Sogar ganz viel und es ist unglaublich!“, ruft der Koala ganz aufgeregt.

„Jetzt machst Du mich aber neugierig. Dann erzähl 'mal.“ Ich mache es mir auf der Couch neben ihm bequem, denn es scheint, er hat eine Menge erfahren.

„Also die Idee, dass Wölfe immer darum kämpfen, andere zu unterwerfen und der einsame, alles bestimmende Leitwolf zu sein, stammt aus Beobachtungen der 60er Jahre. Und zwar nicht aus der freien Wildbahn, sondern aus Gehegen. Wölfe wurden damals unter nicht optimalen Bedingungen gehalten. Nicht in ihrer natürlichen Rudelstruktur, sondern gemeinsam mit fremden Wölfen in viel zu kleinen Gehegen. Dies prägt das Bild für viele noch heute. Denn dort hat man wirklich aggressives Verhalten und die Ausbildung hierarchischer Strukturen beobachtet. Eine Forscherin hat dann auch den Bösen Wolf von der Wall Street erwähnt, etwas das aus diesen alten Beobachtungen abgeleitet wurde. Das Gespräch habe ich dann gleich genutzt, um endlich zu verstehen, was es mit den Wall Street-Wölfen auf sich hat. Und weißt Du, was ich herausgefunden habe?“ Der Koala macht eine theatralische Pause. „Der böse Wolf der Wall Street ist ein ganz

gewöhnlicher skrupelloser Mensch, der Anderen vormacht, dass sein Verhalten naturgegeben sei. Ein Wolf eben. Aber Wölfe sind gar nicht so, nur die Wölfe in den Gehegen aus den 60er Jahren.“

Ich überlege: „Das heißt, dass es eigentlich eine Beleidigung der Wölfe ist, wenn man Wall Street-Typen so nennt.“

„Exakt“, gibt mir der Koala Recht. „Denn, wie lebt der echte Wolf in freier Wildbahn? Er lebt in einer Familienstruktur, im Gegensatz zu den beobachteten Gehege-Wölfen. Anführer sind das Elternpaar, und zwar gleichberechtigt. Sie leben mit ihren Nachkommen zusammen, die im Frühling geboren werden und den Welpen, die ein Jahr später geboren werden. Erst im Jahr danach gehen die älteren Geschwister ihre eigenen Wege und gründen wieder ein Rudel. Dabei ist der Begriff irreführend, denn sie leben in Familien. Sie lehren ihren Jungen alles, was sie brauchen, um zu jagen und im Rudel sozialisiert zu leben. Dabei sind sie sehr liebevoll im Umgang mit den Kleinen. Wenn ein Welp ungeschickt ist beim Jagen, braucht er nicht von den Eltern bestraft zu werden. Danach hungern zu müssen ist Strafe genug, damit die Kleinen sich merken, wie man es besser macht. Ein Rudel markiert sein Revier, damit ein fremder Wolf nicht eindringt. Das Markieren gibt Klarheit, es ist das Grenzen setzen, das nötig ist, um sich zu schützen, in diesem Fall die Familie und ihren Nahrungsbedarf. Wie konnte es aber dazu kommen, dass Wölfe als Inbegriff der Dominanz stehen?“

So wie der Koala dreinschaut, gehe ich davon aus, dass das eine rhetorische Frage ist und er mir gleich die Antwort darauf geben wird. Und da kommt sie schon.

„Dieses Bild vom Wolf, obwohl naturwissenschaftlich völlig überholt, ist immer noch in den Köpfen. Dafür verantwortlich waren die Mönche von New Skete, USA im Jahr 1970 mit der Veröffentlichung eines Hundetrainingsbuches auf Basis der Beobachtung der Gehege-Wölfe der 60er Jahre.“¹⁶

¹⁶ Darauf gründend, haben die Mönche empfohlen, die so genannte Alparolle einem Haushund gegenüber einzunehmen um unerwünschtes Verhalten seines Hundes, auch mit physischem Maßregeln zu unterbinden. Das heißt, was immer jemandem am Verhalten seines Hundes nicht gefällt, wird als Dominanz bezeichnet. Vom „auf der Couch sitzen“ bis zum Liegen im Türbereich wird alles als Dominanz bezeichnet.

„Das mit der Hundeerziehung kenne ich.“

„Woher kennst Du das?“, fragt mich der Koala verwundert.

„Ich hatte früher Hunde und ich überlege, ob wir uns nicht wieder einen nehmen. Ich habe das Gefühl, er ist schon ganz nah.“
Der Koala dreht sich erschrocken um. „Nein, nicht nahe in diesem Sinne. Ich habe gemeint, es gibt für alles den richtigen Zeitpunkt und ich habe das Gefühl, dass wir bald dem richtigen Hund begegnen werden.“

„Hm“, ist alles, was der Koala sagt.

„Aber es wird sicher ein ganz lieber Hund werden, so wie mein früherer Hund, ein Englisch-Setter.“

„Hm“, ist noch immer das Einzige, was der Koala dazu sagt.
Hunde sind für Koalas in Australien eine Gefahr, was auch meinem kuscheligen Traumzeitfreund offenbar ein mulmiges Gefühl macht.

Ich überlege gerade, wie ich den Koala von meinen Hundep länen ablenken kann, als er weiterspricht: „Irgendwie kommt es mir so vor, als wäre es gar nicht gewollt, dass die Menschen verstehen, wie die Natur wirklich tickt. Gesund wäre es doch, das Prinzip der Kooperation zu leben und nach gelingenden Beziehungen zu streben. Wer sich nicht daran hält, dem werden klare Grenzen gesetzt. Der Wall Street-Wolf ist also nicht naturgegeben, sondern ein skrupelloser Mensch, der sich die Legitimation für sein Handeln aus dem falschen, alten Bild über Wölfe holt“, rekapituliert der Koala.

Ich nicke. „Solche Menschen hat es immer schon gegeben und wird es immer geben“, füge ich hinzu.

„Aber bei Euch werden sie auch noch gefeiert. Ich habe sie auf Hochglanzpapier gedruckt, gesehen.“

Ich seufze. Wo der Koala Recht hat, hat er Recht.

Er stellt traurig fest: „Durch das Missverständnis eines Kampfes ums Dasein geht es Mutter Erde nicht gut. Die Wirtschaft ist steckengeblieben in Malthus' Ökonomischem System, Individuen sind zum Großteil nicht glücklich und die Gesellschaft der Menschen hat sich rückentwickelt. Ist es nicht an der Zeit, diesen Irrtum aus der Welt zu schaffen?“

Halbherzig versuche ich, meine Spezies zu verteidigen. „Natürlich gibt es Menschen, die gegen die Idee des Neodarwinismus kämpfen. Immer mehr wehren sich dagegen. Zum Beispiel unterschreiben viele Menschen gegen geplante Abkommen, meist solche von Konzernen, die gegen Interessen von Staat und Bürger sind. Diese Bewegung wird immer stärker. Und viele Menschen, denke ich, wünschen sich menschlichere Bedingungen um aus dem Druck Höher-schneller-weiter zu entkommen.“

„Warum glauben so viele Menschen, dass dieses System naturgegeben ist und man deshalb nichts dagegen tun kann?“, fragt der Koala.

Ich hebe meine Schultern. „Ich schätze, der Leidensdruck ist nicht groß genug, um sich damit zu beschäftigen.“

Der Koala entwickelt wohl gerade seine eigenen Theorien. „Ich habe das Gefühl, dass viele Menschen gar nicht wahrnehmen, wie es anderen geht. Vielleicht, weil sie so beschäftigt sind mit ihrem eigenen Leben. Außerdem finde ich es gefährlich, die Dogmen nicht zu hinterfragen, wie zum Beispiel natürliche Auslese, ständiges Wirtschaftswachstum oder die überdimensionierte Wichtigkeit des Geldes. Findest Du nicht auch? Wo ist die Grenze für das Streben nach Geld und Macht?“

„Gute Frage“, ist alles, was mir dazu einfällt.

Der Koala nickt nur. Auch er hat keine Antwort darauf. „Ich habe noch etwas entdeckt, nämlich, dass viele Menschen die natürliche Auslese als Motor der Weiterentwicklung der Arten oft mit der Nahrungskette verwechseln. Der langsamste Pinguin wird von der Robbe gefressen, die langsamste Robbe vom Hai. Kranke oder verletzte Tiere werden schneller zu Opfern. So ist das im Rahmen der Nahrungskette. Und selbst hier gibt es höher entwickelte Tiere, die ihre verletzten, schwachen Artgenossen beschützen, wie zum Beispiel die Afrikanischen Wildhunde.“

„Was hast Du denn noch alles bei den Zoologen herausgefunden?“, werfe ich beeindruckt ein.

„Noch eine ganze Menge“, strahlt mich der Koala an. „Die Natur ist wirklich sehr kreativ, beispielsweise ist es bei den Walen so, dass, in einer Gruppe alle erwachsenen Männchen ein Junges

beschützen.¹⁷ Aber von diesen Beispielen hören nur wenige Menschen.“

„Ich habe den Eindruck, die Idee, dass nur die Tüchtigen durchkommen, findet allgemeinen Gefallen, weil es befriedigend ist, sich selbst dazu zählen zu können“, überlege ich laut.

Worauf der Koala gleich kontert: „Geht es hier überhaupt noch um Leistung? Ein Konzernmanager hat mir auf meinem Walkabout erzählt, er habe begriffen, dass es überhaupt nicht auf seine Leistung ankommt, ob er erfolgreich ist oder verabschiedet wird. Er hat gesagt, es gebe irgendwelche Strategien in der Konzernzentrale, womit die Firma sich mehr Gewinn erhofft. Es geht nur mehr um das ganz große Geld. Er hat das Ende der Leistungsgesellschaft erkannt. Mächtig und erfolgreich ist ausschließlich, wer das Kapital hat, beziehungsweise ganz oben ist, wo der gesunde Menschenverstand zumeist nur mit der Lupe zu finden sei.“

„Ja, ich weiß. Ich habe im Coaching oft damit zu tun. Aber viele kämpfen noch mit diesem System und akzeptieren nicht, was Dein Manager bereits verstanden hat.“

„Das ist traurig“, sagt der Koala. „Aber ich habe auch gesehen, dass es diesem Manager ganz gut geht.“

Er hat zu mir gesagt: „Weißt Du Koala, ich habe akzeptiert, dass es so ist, ich bin genauso erfolgreich wie jene, die glauben, sie müssten für ihre Karriere rund um die Uhr arbeiten und Familie und Gesundheit opfern. Ich habe ein gutes Verhältnis mit den Leuten, mit denen ich zusammenarbeite. Und am Wochenende bin ich in den Bergen, wo ich die Welt genieße. Traurig bin ich, wenn ich sehe, wie viele Kollegen glauben, sie leben in einem Dschungel und müssten mit der Machete kämpfen, nur damit sie irgendwann an die Wand klatschen. Dann erst werden auch sie begreifen, wie es de facto läuft. Ich habe ja auch einmal so gedacht, bis ich so manchen Kollegen stranden gesehen habe. Man muss nicht jeden Fehler selbst machen.“

¹⁷ Sie agieren als Väter. Denn die Walkuh wird nicht nur von einem Männchen beglückt, sondern von allen. So fühlen sich alle verantwortlich und als Beschützer der Kleinen.

Der Koala überlegt. „Ich habe bis jetzt schon so manchen Menschen auf meinem Walkabout getroffen, der durch ein schwieriges Elternhaus, Schicksalsschläge oder Krankheiten in eine Abseitsposition geraten ist, obwohl intelligent und talentiert. Heißt es nicht, eine Gesellschaft wird daran gemessen, wie sie mit den Schwächsten umgeht? Da sind heutzutage wirklich so manche Tiere besser unterwegs als die Menschen.“

Der Koala ist offenbar tief in seine Gedanken versunken, aber das macht nichts. Wenn ich sie aufschreiben soll, wird er mir sie später erzählen, wenn ich mich an meinen Computer setze. Plötzlich grinst er.

„Die Zoologen haben mir etwas Lustiges erzählt. Kennst Du die Bonobos?“

Ich schüttle den Kopf. „Noch nie gehört.“

„Die Forscher haben gesagt, sie fragen sich, ob nicht die Bonobos die Menschheit vielleicht schon überholt haben.“

Jetzt bin ich neugierig. „Was sind das für Tiere?“

„Die Bonobos sind Menschenaffen, die manche als friedfertige Variante der Schimpansen beschreiben. Sie lösen jeden Konflikt mit Sex – und zwar in allen Varianten.“

Jetzt muss auch ich lachen. „Das sind ja dann richtige Lustmolche“, pruste ich los.

„Ja“, grinst auch der Koala, „aber welche Gesellschaft ist nun weiterentwickelt? Die, die kriegerische Auseinandersetzungen initiiert, Profit mit dem Leid oder auf Kosten Anderer macht oder doch die Bonobos? Vielleicht ist die Lösung der Bonobos noch nicht die beste, aber bei den Menschen ist auf jeden Fall noch viel Luft nach oben, sich weiter zu entwickeln.“

„Da gebe ich Dir voll Recht. Sehr viel Luft.“

„Da fällt mir ein ganz interessanter Mann ein, dem ich auf meiner Reise in die Geschichte begegnet bin, Sigmund Freud. Hast Du gewusst, dass er einer der ersten Kritiker von Darwins Idee der natürlichen Auslese war?“ Ich schüttle den Kopf. „Er hat gesagt, dass diese Theorie zur Verrohung der Menschheit führen wird. Und schau Dich um in Eurer Welt. Voilà, genau was Freud gesagt hat. Die Pinguine oder Robben untereinander bekriegen sich nicht. Und Hirschgeweihkämpfe zwischen Männchen im

Tierreich – die Bonobos tragen das bekanntlich anders aus – klären zumeist nur Revierfragen. Sie nehmen dem anderen nicht die Existenz, wie es die Menschen oft tun, nämlich auch dann, wenn sie selbst bereits Millionen am Konto haben. Tausende Mitarbeiter werden auf die Straße gesetzt, nur damit einige Wenige noch reicher werden. Da stimmt doch ganz gewaltig etwas nicht. Es ist genauso wie Sigmund Freud es gesagt hat. Und der ist aus Deiner Stadt. Ist das nicht genial! Nur, dass keiner da oben auf ihn gehört hat, ist nicht genial.“ Der Koala nimmt eine richtige Denkerpose ein. „Aber die Reichen und Mächtigen haben logischerweise gar kein Interesse zuzuhören, sie sind es ja, die einen Vorteil aus der darwinistischen Theorie von Spencer haben.“

„Verkehrte Welt“, denkt der Koala laut. „Ist ja fellsträubend, was sich da in der Welt tut. Weder natur- noch gottgegeben ist das, was da läuft. Dabei finde ich, dass Darwin wirklich ein großer Denker war. Das ist mir beim Teetrinken mit ihm klar geworden. Er hat nur im Übernehmen von Theorien anderer etwas danebengegriffen“, sagt der Koala etwas flapsig.

Ich schaue den Koala an. Irgendwie hat er sich in den letzten Tagen vom verletzten, hilfeschuchenden Wesen zu einem kleinen Naseweis entwickelt. Oder auch einem großen. Allerdings einem genialen Naseweis, bei dessen Erkenntnissen sich bei mir ein ziemlicher „Wow-Effekt“ breit macht.

„Koala, das mit Freud finde ich sehr interessant. Kein Wunder, dass sich immer mehr Menschen auf die Suche heraus aus dem Schlamassel begeben. Sie spüren, dass Gegeneinander-Handeln unglücklich macht.“

Wehmütig denkt der Koala zurück an die Wölfe. „Weißt Du“, fährt er fort, „es wäre großartig, wenn die Menschen wie die Wölfe leben würden, wie die in der Natur, nicht die in den zu kleinen Gehegen mit den fremden Wölfen.“ Er überlegt weiter. „Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig als in die USA zu reisen, um dort hinter das Geheimnis der Wall Street-Wölfe zu kommen. Mir hat allerdings jemand gesagt, dass ich am besten in Genf meine Nachforschungen dazu starte.“

Ich schaue erstaunt.

„Ja, ins 16. Jahrhundert zu Johannes Calvin, denn dort fing es eigentlich an.“

„Was heißt hier ‚es‘“, frage ich den Koala.

„Das habe ich auch gefragt und als Antwort habe ich nur bekommen, dass ich das dann schon sehen werde, wenn ich mich bei ihm und in den USA schlau mache.“

„Das klingt kryptisch“, sage ich zweifelnd.

„Aber es hat mich neugierig gemacht.“

Ich pflichte ihm bei. Mich auch. „Möchtest Du noch zur Stärkung etwas essen? Ich könnte mir vorstellen, dass Du etwas länger für Deine nächste Walkabout-Station brauchst. Immerhin überquerst Du einmal den Arlberg und einmal den Atlantik. Der Koala fängt zu lachen an, was sich für mich eher wie eine Mischung aus Grunzen und Darauflosprusten anhört. Dabei stößt er mich mit der Pfote an und meint, ich sei lustig.

Ich habe den Verdacht, dass ich das mit den Traumzeitreisen doch noch nicht so ganz verstanden habe. Den Eukalyptus-Imbiss nimmt der Koala aber trotzdem von mir an.